

Die Kritik und die Sehnsucht an und nach einer bürgerlichen Existenz im 19.  
Jahrhundert:

zum 200. Geburtstag von Gottfried Keller (1819-1890)

von

Dr. Klemens Klemmer

Als am 19. Juli 1819 Gottfried Keller als Sohn des 28jährigen Drechslermeisters Rudolf Keller (1791-1824) und seiner 32jährigen Frau Elisabeth Scheuchzer (1787-1864) in der Stadt Zürich geboren wurde, war das schon außergewöhnlich. Die Scheuchzers – das war nämlich eine angesehene Patrizierfamilie aus der alten Eidgenossenschaft in Zürich und der Beruf des Mediziners war unter ihnen keineswegs eine singuläre Erscheinung. Das Ehepaar stammte aus dem Dorf Glattfelden und hatte dem kantonalen Landleben 1817 ade gesagt. 1822, drei Jahre später, wurde seine Schwester Regula (1822-1888) geboren. Das Glück der vierköpfigen Familie war perfekt. Jedenfalls in der Schweizer Alpenrepublik.

Im März 1819 war der Theaterschriftsteller August von Kotzebue (1761-1819) in Mannheim durch einen Dolchstoß von dem Studenten Carl Ludwig Sand (1795-1819) erstochen worden. Sand hatte den Mord medizinisch genau geplant. Die politische Resonanz ließ nicht lange auf sich warten, denn nach dem Willen des Fürsten Klemens von Metternich (1773-1859) folgten eine Reihe von Gesetzen, die Karlsbader Beschlüsse, die die bürgerliche Freiheit erheblich einschränkten. Was heißt das? Das heißt: Schweigen war die erste Bürgerpflicht und die Zunge hatte keinen freien Lauf mehr. In der Schweiz hingegen waren und sind die Staatsbürger die Inhaber der obersten Gewalt, der Souverän, und somit entscheiden sie auf allen Staatsebenen in ihrem Land als Betroffene über alle Belange. Von Metternich wäre also mit seinen „Maulkorb-Gesetzen“ im „Land der Freundschaft und Freiheit“, so Gottfried Keller, am Willen der Schweizer Staatsbürger gescheitert, dort gilt: *„Einer für alle, alle für einen“*.

Also was für ein Glück für den kleinen Gottfried und seine Schwester Regula, in einem solchen Land, einzigartig auf unserm Planeten, das Licht der Welt zu erblicken. Das Glück der Familie Keller war perfekt. So schien es. Doch am 12. August 1824 stirbt der Vater erst 33jährig. Der 5jährige Gottfried und die 2jährige Regula sind Halbwaisen. Wie einst auch August von Kotzebue. Ein Haus ohne Vater. Die Familie Keller gleicht dem Bild „Das Eismeer“ von Caspar David Friedrich (1774-1840), in dem der Maler den Schiffbruch, 1824, im arktischen Meer bzw. die gescheiterte Hoffnung eindrucksvoll darstellt. Die verzweifelte Elisabeth Keller muss nun hart arbeiten, um den Betrieb zu erhalten. Doch ihr

gesellschaftlicher Abstieg ist besiegelt. „*Die Heiligkeit des Besitzes*,“ – so Arthur Holitscher (1869-1941) – „*an den großen Götzen der Bürgerwelt*“, ja, der war weg, und ihn glauben konnte der kleine Gottfried schon gar nicht mehr.

Wie endgültig, bemerkt Gottfried Keller 1825. 6jährig besucht er die Armenschule. Er ist ein Keller-Kind, seine Welt ist das Souterrain, er darf nur Körner der Weisheit zu sich nehmen. 8 Jahre später, 1833, darf der 14jährige Unterirdische nach oben und immerhin die Kantonale Industrieschule besuchen. Es ist so etwas wie eine Realschule oder Gewerbeschule, denn es zeigt sich, das er ein Talent hat, er kann nämlich sehr gut zeichnen und malen. Aber auch in der Industrieschule gibt es unsichtbare Eisschollen, die sich auf türmen können, zumal dann, wenn die Schüler dem Lehrenden Streiche spielen, für das das strenge protestantische Züricher Bürgertum kein Verständnis aufbringen kann. Gottfried Keller wird also im hohen Bogen aus der Schule geworfen. Wieder ist die Hoffnung gescheitert und er ist jetzt 15jährig eine gescheiterte Existenz und das heißt als solche ist es sehr schwer, einen Fuß auf den Züricher Boden zu bekommen. Er betrachtete sich als „*unnütze Zierpflanze und geruchlose Tulpe*“. Er *duselte* vor sich hin, er träumte.

So ähnlich wie der gesellschaftliche Abstieg der Bölls am Ende der 1920er Jahre sich vollzog, so prägt ihn diese Ausgrenzung aus dem Bürgertum und einer bürgerlichen Existenz für immer, zeitlebens. Was also tun? Bei dem Souvenirhändler Peter Steiger (1804-1874) und Landschaftsmaler Rudolf Meyer (1803-1857), bei dem „Römer“ lernt er das Aquarellieren. 1840, er ist jetzt 23 Jahre alt, versucht er an der Kunst-Akademie in München seine Kenntnisse zu verbessern. Aber auch hier kommt es für ihn zum Schiffbruch. 1842 ist er wieder in Zürich. Er bummelt, er verzehrt die Zeit und der 25jährige weiß nicht, was er tun soll. Er beginnt neben der Malerei zu schreiben. Zuerst Tagebuch, dann allerdings Gedichte, d.h. er erlebt im mütterlichen Haus einen Klimawandel, so dass sich endlich die Eisschollen in einen kreativen Fluss im doppelten Sinne verwandeln. Wie der Lateiner sagt: „*Die Armut trieb ihn an zum Verseschmieden*“. Keller musste also der Schmied seines eigenen Glücks werden. Der 52jährige Ludwig Follen (1794-1855), aus Gießen stammend, ein Kind der Aufklärung, Student, Revolutionär, 1819 verhaftet, weil ihm der Maul-Korb nicht passte, floh in die Schweiz, erhielt eine Professur, heiratete dort und gelangte zu einem beeindruckenden Vermögen, so dass er es sich leisten konnte, ab 1814 als Privatier zu leben, zum Großrat von Aargau und Druckereibesitzer aufzusteigen, der 1846 die Gedichte von Gottfried Keller gedruckt veröffentlichte. Ein Lichtblick, obgleich seine Lyrik im Zeichen des ohnmächtigen Gesellen steht, der geschieden ist von der ganzen, weiten Welt.